

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein**

**Berlin, 1802**

Kriegsvorfaelle bei der Festung Landau, im Juli 1794

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

**Kriegsvorfälle**  
 bei der Festung Landau, im Juli 1794.

Bei Ketsch ging ich über die Schiffbrücke, welche die Oesterreicher hier etablirt hatten. Von Ostersheim bis ans Rheinufer führt ein anmuthiger Wald, an dessen Rande die Probiantrwagen für die österreichische Armee bei Speier sich befanden. Jenseits des Rheins dehnte sich die Waldung weiter. Ueberall verbesserten die Kaiserlichen die lehmigen Wege mit Sand. Im Walde selbst sah ich große Hütten, die wohl funfzig Mann fassen konnten, und in denen die weichlichen Franken überwintert haben sollen. An dem kleinen Arm der Speierbach, der bei Mutterstadt fließt, waren starke Verhaue angelegt. Die Franken hatten hier beim Angriff vorzüglich das schöne kaiserliche Husaren-Regiment Erdöder sehr mitgenommen. Ich ritt längs dieser Defensionslinie. Die Pfalz ist hier sehr sandig, und kontrastirt außerordentlich mit der fruchtbaren Nachbarschaft.

Kaum war ich den 25ten Juni in Hasloch wieder angelangt, so folgte eine Totalveränderung bei dem hohenlohischen Korps. Die Franken standen im Lager bei Nusdorf unter den Kanonen von Landau. Von den Preußen kampirten einige Bataillons. Die meisten Truppen kantonirten. Die Vo-

postenkette wurde sehr ausgedehnt, und die französischen Bedetten zurückgetrieben. Aber dies ist unser Unglück, sagte ein Offizier, denn die Hauptmacht kann den entfernten Vorposten nicht zu Hülfе eilen. Die Feinde werden in der weit ausgedehnten Linie irgendwo mit konzentrirter Kraft durchbrechen, und den Rückzug der ganzen Armee veranlassen. Doch wer durfte es einem Feldherrn sagen, der oft nur, um dem Kaiser gefällig zu seyn, und um etwas Erkannenswerthes von sich und seinem Muth in öffentlichen Blättern zu hören, die er besser wegen seiner Kurzsichtigkeit lesen, als den Feind rekognosziren, und die daraus resultirenden Maßregeln ergreifen kann. Dies so bittere Urtheil ging bald in Erfüllung: denn die Armee ward genöthiget, sich bis Worms zurückzuziehen. Ich für mein Theil war sehr wohl mit dieser Dislokation zufrieden. Ich kam in einen schönen Flecken bei Neustadt am Gebirge, wo die Luft angenehmer, die Gegend schöner, und das Wasser reiner ist, das aus dem Fuß der Gebirge hervorrieselt. Hier sah man die schönste Weinernte, und hoffte, den erlittenen Verlust bald zu verschmerzen.

Verschiedene Gerüchte von der Bestimmung der preussischen Armee durchkreuzten sich. Es hieß, Lord Cornwallis sey nach Lautern in das Hauptquartier des Feldmarschalls von Mollendorf gekommen, und habe, da England so ansehnliche Sub-

siden (700,000 Pfd. Sterling) bezahle, den preussischen Heerführer gedrungen, in Feindes Land vorzubringen. Allein die Landstände, in deren Besitzungen das Kriegstheater aufgeschlagen war, sollten erklärt haben, daß sie außer Stande wären, die zum Transport der Fourage und des Brods nöthigen Wagen herbeizuschaffen. Dieses Gerücht wurde durch ein anderes verdrängt: 20,000 Mann sollten nach den Niederlanden gehen; wo durch Pichegru's Manövers die Lage der Allirten sehr schlecht stand. Opern, der Paß nach Nieuwpoort und Ostende, waren erobert, und Charleroi eingeschlossen. Wenn, soll der ehrwürdige General en Chef der Preußen erklärt haben, die preussische Armee, die gewohnt wäre, selbstständig unter ihren eigenen Generalen zu agiren, ein Nebenkorps unter einem fremden Kommando bilden helfen sollte, so wolle er, wenn dies geschähe, seinen Abschied nehmen. Der edle Patriot drang durch, und ersparte der preussischen Rheinarmee manches Ungemach und eine kleine Erniedrigung.

Ich wollte die neue Dislokation sehen, und ritt deshalb den 29ten Juni in das Hauptquartier des Prinzen von Hohenlohe nach Kirweiler. Die Frequenz der Handelsleute und Marketender war groß. Die Husaren, Jäger und Füsiliers machten in den kleinen Vorposten=Gefechten und Scharmüßeln viel Beute, mußten sie aber oft, aus Man-

gel an Gelegenheit, sie behalten oder fortbringen zu können, sehr wohlfeil zu verkaufen suchen.

In Edighofen waren die Jäger, Husaren und Füsiliers. Es war Sonntag, die Musik ertönte von mehreren Orten, überall tanzten die galanten Krieger mit den Pfälzer Schönen. Der brave General (damalige Oberst) von Blücher, war, von seinen Offizieren umgeben, sehr munter. Nie hat wohl der Franke einen furchtbarern Feind gehabt, als diesen tapfern Mann. Der roi rouge, wie sie ihn nannten, war ihnen ein passe partout. Sie fanden ihn überall, und mußten überall empfindliche Neckereien, die immer zu ihrem Nachtheil endeten, ausstehen. Ein Heldengeist herrschte unter dem Korps der Offiziere. Fast alle, die ich sah, hatten den Orden pour le mérite, und wie man mir sagte, nach unparteiischer Entscheidung. Daher war das blaue Kreuz hier in Ehren; aber in andern Regimentern, wo sie die Gunst der Chefs an Lieblinge nach Willkür hatte austheilen helfen, galt diese Auszeichnung, wegen der großen Menge, nicht so ehrenvoll. Ein militärischer Pasquinot hatte folgendes Epigramm gemacht:

Einst hing man Schächer an das Kreuz;

Das Kreuz jetzt an die Schächer.

So viel ist gewiß, daß es so weit in der preussischen Rheinarmee gekommen war, daß jeder, der nur seine Schuldigkeit gethan hatte, auch den Orden

verdient zu haben glaubte. Nie hat ein Husaren-general mehr bei seinen Untergebenen im französischen Kriege gegolten, als Blücher. Im Kriege war er ein strenger, harter, unbiegsamer Soldat; im Umgang ein trefflicher Kamerad, mit dem lustigen Soldaten-Motto: *Trink und schmaus, geh hin und kämpf, — bald isst im Tode aus.* — Die Husaren lebten vergnügt, machten Beute, durften auch wohl einmal thun, was nicht so eigentlich recht war; aber diese kleinen Freiheiten versüßten ihnen das Leben, erleichterten ihnen die Beschwerden, machten sie geneigt, den beherzten Anführer an einem heißen Tage nicht zu verlassen, sondern rühmlich den angewiesenen Fleck zu behaupten; daher eine treffliche Stimmung unter ihnen herrschte. Freilich erfuhren es die Pfälzer, daß sie preussische Husaren waren, und mußten manches dulden, dem, um den gemeinen Mann zu schonen, nicht gut abzuhelpfen war.

Von hier ritt ich bis in den badenschen Ort Kott. Kurz vor demselben stand am Wege eine kleine Kapelle. Es ward von beiden Parteien patrouillirt. Sie gingen sowohl in die französischen als deutschen Lager. Von hier aus konnte man bei Nusdorf, eine Stunde vor Landau, Hütten aus Stroh im fränkischen Lager sehen; sie sollten aber leer seyn. — Bei Burgweiler auf den Bergen hatten sie einen starken Posten. Längs der Niede-

zung an einem kleinen Fluß; waren Feldwachen bis beinahe zwei Stunden vor dem Gebirge, wo der kaiserliche rechte Flügel an die Preußen stieß. Dicht standen hier die Vorposten gegenüber; nur ein Bach trennte sie. Ohne Zweifel konnte es nicht lange so bleiben:

Nur bis zum dritten Juli, also vier Tage, standen die Franken ruhig, und griffen nun mit Tagesanbruch, um zwei Uhr, vom Rhein an bis zum Gebirge, Preußen und Oestreicher an. Ich stand hinter Edighofen auf einer Anhöhe, wo ich das ganze Schlachtfeld übersehen konnte. Bei Germersheim sah man die Kaiserlichen im Kanonendampf avanciren. Auf ihrem rechten Flügel in der Rheinebene, der sich an den preussischen linken anschloß, wurden sie aber zurückgetrieben, bis einige preussische Regimenter, unterstützt von einer reitenden Batterie, dem Feinde das Terrain wieder abnahmen. In der Ebene, wo Kavallerie agiren konnte, blieben die Preußen verschont. Der Feind wagte nicht, über einen kleinen Bach vorzurücken, sondern blieb jenseits auf einer allmählig sich erhebenden Anhöhe aufmarschirt ruhig stehen. Um sich einen deutlichen Begriff von dem Terrain zu machen, muß man wissen, daß aus dem vogelsischen Gebirge acht bis zwölf Fuß breite Bäche kommen, die von Wiesen und Sumpf umgeben die hüglichte Ebene fünf Stunden bis am Rhein durchziehen, zwei Stunden

Stunden von Landau, hinter dem Dorfe Edesheim, durch welches die Chaussee nach dem Elfaß führt. Jenseits hinter einem solchen Bach standen die Franken, diesseits die Preußen. So sehr die Preußen in der Ebene verschont wurden, so hart wurde ihnen da zugesetzt, wo die Ebene an das Gebirge sich anlehnt, und aus lauter Weingärten besteht. Da die Chaussee neben diesen hinläuft, so etablierten sie dort eine Batterie vor Edesheim. Die Schützen (tirailleurs) drangen schwarmweise in die Weinberge vor. Hier war das eigentliche Terrain für die leichten Truppen der Franken; sie drängten sämtliche leichte Infanterie der Preußen bis Edighofen zurück. Es wäre ihnen auch gelungen, in Edighofen einzubrechen, wenn nicht unser Geschütz die Batterie vor Edesheim zum Schweigen gebracht, und ein zugeschnittener Trupp von Schützen sie in der Seite beschossen hätte. Kurz vorher sah ich Proben von der Bravour der blücherschen Husaren. So oft eine Kanone losgeschossen ward, ritten einzelne Trupps auf die Batterie los; aber die jenseits des Bachs aufgepflanzten Festungsfstücke von Vierundzwanzigpfündern deckten dieselbe, und schossen mörderlich. Die Husaren ließen sich indeß dadurch nicht irre machen, sondern setzten von neuem an. Da der General von Blücher sah, daß er schon viel verloren hatte, und doch ohne Geschütz die Batterie

vor dem Dorfe nicht wegbringen konnte, so kam er zur reitenden Batterie, die der Lieutenant Ebel kommandirte, und dicht auf einer Anhöhe hinter Edighofen, wo ich stand, etablirt war: „Können Sie mir nicht Ihre Batterie oder einige Kanonen lassen?“ Ohne Befehl des kommandirenden Prinzen von Hohenlohe ging dies nicht. Da dieser aber nur eine halbe Stunde weit auf der sogenannten Platte bei einer Batterie hielt, so kam er bald zurück. Die Batterie fuhr auf die Chaussee, und spielte auf die französische sehr nachdrücklich. Da nun links und rechts die Husaren darauf los gingen, so schwieg sie, und eilte durchs Dorf zurück. In Edesheim standen Schützen, und so wagten sich die Husaren nicht weiter, sondern rekognoszirten nur, und dabei blieb es. Dieses Wagemuth hatte indeß die Wirkung, daß die leichten Truppen der Franzosen, die unter dem Schutze ihrer Kanonen so weit in den Weinbergen vorgerückt waren, nun plötzlich sich bis Heinfeld, eine Stunde weit, zurückziehen mußten. Jäger, Füsiliers und Husaren verfolgten sie dahin gemeinschaftlich; nur wenige Gefangene bemerkte ich, aber mehrere Tode.

Während des hartnäckigen Kampfes in den Weinbergen hatten sich fast alle Einwohner aus Edighofen geflüchtet. Viele sahen hinter dem Flecken zu, und mußten mit Klingenhieben angehalten werden, in Ermangelung der Wagen, die Blessir-

ten auf Tragen fortzuschaffen. Diejenigen, welche sich in den Weinbergen verkrochen hatten, kamen hervor, plünderten und zogen die Todten aus. Bis Nott ging ich mit vorwärts. Ehe wir, sagten hier die sonst französisch gesinnten Einwohner, den Franzosen den Wein lassen, geben wir ihn lieber den Preußen. Als ich um 2 Uhr von dem Kriegsschauplatz zurückkehrte, kanonirten die Kaiserlichen noch immer fort. Der Tag kostete viel Menschen und entschied nichts. Jeder Theil stand am Abend wieder in seiner Lage.

Von dem dritten bis zum dreizehnten Jult hörte man täglich den Donner des Geschüßes in dem Gebirge. Aus der Ebene mußten die Leibkavaliere nach Kaiserslautern zum Feldmarschall Möllendorf. Täglich waren die Franken ausmarschirt, und ununterbrochen währte die Kanonade; eine ganz eigene Musik, welche man, so widerlich sie auch Anfangs klingt, zuletzt so gewohnt wird, daß es auffällt, wenn sie schweigt. Man bestimmte den 13ten schon voraus als einen entscheidenden Tag. Die Sage ließ die Rheinarmee durch Truppen aus der Bendeck verstärken. Der Konvent sollte befehlen haben, die Deutschen von Landau zurückzudrängen. Lakonisch antwortete der heldenmüthige Blücher denen, die es ihm sagten: Nur überwunden gehe ich zurück.

Sonderbar war es, daß man es im preussischen